

## Die Orte, an denen wir heilen. Für Schwarze Communities of Practice, Dialogue and Care

JAMILA ADAMOU



Ein Teil meiner Reflexionen in diesem Artikel entspringt unmittelbar den Erfahrungen, die ich persönlich in meinem Leben mit Brustkrebs gemacht habe. Andere Reflexionen stammen von brillanten Schwarzen und weißen Denker\*innen, Aktivist\*innen und Alliierten, meist aus dem anglo-amerikanischen Raum. Diese gilt es zu adaptieren und zu kontextualisieren, da es im deutschen Kontext aktuell wenige entsprechende Konzepte gibt.

Ich hoffe, mit meinen Reflexionen andere Schwarze Frauen und LGBTQIA+ zu ermutigen, ihre Reflexionen, Erfahrungen und Analysen des Lebens mit Brustkrebs zu teilen. Ich freue mich, wenn daraus Schwarze „Communities of Practice“ entstehen, „Communities of Dialogue“ und vor allem „Communities of Care“.



Da es bislang offiziell keine formellen (Selbsthilfe-)Gruppen von und für Schwarze Frauen und LGTBIQ mit Brustkrebs in Deutschland gibt und ich mich während meiner Behandlungen im Sinne von *selfcare* auf die Stärkung meiner ganz persönlichen Kraftquellen fokussiert habe, anstatt die zusätzlich erforderliche Energie aufzubringen, zu diesem Zeitpunkt selbst eine Gruppe zu gründen, habe ich meinen Heilungsprozess weitgehend in sozialer Isolation verbracht – teils selbst gewählt, teils den äußeren besonderen Bedingungen der globalen COVID-19-Pandemie geschuldet – und immer wieder in Schweigen gestaltet. Ich kann mir vorstellen, dass es noch viel mehr von uns gibt, die in stiller Stärke, jedoch auch innerer und äußerer Isolation ihre Heilung gestalten. Dies ist ein Versuch, Schweigen in Sprache und Handlung zu verwandeln, Isolation in Gemeinschaft, Erfahrung in Wissen und Weisheit, Leid in Liebe und Heilung.



Die Orte, an denen und von denen aus wir<sup>4</sup> mit dem Herzen sprechen, mit- und voneinander lernen und uns in Mitgefühl verbinden, sind die Orte, an denen wir heilen.

Möge dieser Text andere ermutigen, animieren und inspirieren, die für sie heilsamen Schritte zu gehen, zu gestalten und – wo gewünscht – zu teilen. Mögen wir unsere Wurzeln und Verbindungen miteinander stärken. Mögen wir miteinander Neues kreieren. Mögen wir heilen.

Axé

## Forschungsperspektive und Argumentation

Es gibt in Deutschland innerhalb des formalen Medizin- und Sozialsystems wenig Aufklärung darüber, dass Schwarze Frauen und LGBTQIA+ überproportional häufig an z.T. vererbaren aggressiven und potenziell tödlichen Formen von Brustkrebs erkranken und sie die Diagnose der Brustkrebserkrankung vergleichsweise in jüngerem Alter (meist unter 50 Jahren) bekommen und histologisch aggressivere Tumoren entwickeln, die in weiter fortgeschrittenen Stadien diagnostiziert werden (Danforth 2013). Befunde aus den USA legen nahe, dass Diskriminierungen allgemein und Rassismus sich negativ auf Gesundheit auswirken und Krankheitsrisiken verstärken (Gersema 2019).

Außerdem sind Schwarze Frauen und LGBTQIA+ in den Diskursen, Kampagnen und Räumen rund um Brustkrebs sowie auch in den Materialien zur Aufklärung, Prävention wenig sichtbar, und es existieren auch keine spezifischen formalen Selbsthilfegruppen.

Daneben existiert aber ein Wissen im Umgang mit Erkrankungen, mit dem Gesundheitssystem als solchem und mit Strategien im Umgang mit ihm in informellen marginalisierten und selbstorganisierten Wissenskontexten.<sup>5</sup> Für die Heilung nach einer Krebserkrankung ist es von enormer Wichtigkeit, sich auszutauschen und Erfahrungen spiegeln zu können; frei von Diskriminierungen zu sein und die eigene Geschichte in den Perspektiven von gleich Betroffenen zu finden (Ryan 2004, 131ff.). An Patricia Hill Collins (1991) anschließend, hat Teri D. Burton (2017) ein Modell entwickelt, das betroffene Schwarze Frauen und LGBTQIA+ und ihre Erfahrungen zentriert und von dort aus Bedingungen und Rahmungen für Heilungsprozesse beschreibt. Black Disability Studies (u.a. Bailey/Mobley 2019) haben darüber hinaus ein Modell von Krankheit und Gesundheit herausgestellt, das Rassifizierung ernst nimmt. In meinem Beitrag fokussiere ich zunächst – Collins folgend – auf Schwarze Frauen und LGBTQIA+ als epistemologische Standpunkte und verdeutliche dann Burton folgend, was das für Behandlungs- und Heilungsprozesse in der Krebstherapie bedeutet. Im Anschluss wende ich mich der Frage zu, wie Krankheit/Gesundheit auf einem Kontinuum verstanden werden kann, das die Artikulationen und Standpunkte Schwarzer Frauen und LGBTQIA+ ernst nimmt.

Ziel ist es, die besonderen Bedürfnisse, Realitäten, Verletzlichkeiten und Ressourcen<sup>6</sup> Schwarzer Frauen und LGBTQIA+ sichtbar zu machen und dabei Dimensionen des Afrocentric Black Feminist Thought (im Weiteren ABFT), Formen der Gemeinschaft und der afrodiasporischen Spiritualität als Quellen von Resilienz im Sinne von verletzlicher Stärke, Widerstandskraft und Widerständigkeit<sup>7</sup> sowie Heilung aufzuzeigen.